

DAS LEBENSWERK JOSEF SCHÖFFELS

Wenn man über „Naturschutz auf dem Boden der Stadt Wien“ schreiben will, so muß man eines Mannes gedenken, der die größte Tat auf diesem Gebiet gesetzt hat: Joseph Schöffel, der Retter des Wiener Waldes.

Joseph Schöffel wurde als Sohn eines Bergrates am 5. Juni 1832 in Příbram geboren; alle seine Verwandten widmeten sich dem Bergwesen, nur Schöffel schlug aus der Art. Nach Absolvierung der Volksschule besuchte er das Piaristengymnasium in Budweis. Durch die Revolution 1848 aus der Laufbahn geworfen — er hätte die Bergakademie in Chemnitz besuchen sollen —, blieb ihm nur die Wahl zwischen Kloster und Militär. Er wählte das letztere und so wurde er anfangs März des Jahres 1849, noch nicht 17 Jahre alt, assentiert. Nun erlebte er schwere und harte Jahre bei verschiedenen Regimentern in den verschiedensten Garnisonen der Monarchie. Im Zuge einer Armeereduzierung ließ sich Schöffel kurzer Hand pensionieren.

Schon vor dem unglücklich verlaufenen Krieg des Jahres 1866 waren die Staatsfinanzen arg zerrüttet. Die Regierung hatte sich entschlossen, zur Sanierung der Finanzen die Staatsdomänen und Forste, die Bergwerke und Eisenbahnen nach und nach zu veräußern. Sie begann im Jahre 1863 mit dem Verkauf, besser gesagt mit der Verschleuderung der Staatsdomäne Waidhofen a. d. Ybbs — Gaming, worauf böhmische und galizische Staatsdomänen folgten. Alle diese riesigen Güter wurden zu Spottpreisen verschleudert.

Für den Verkauf dieser Staatsgüter bestand ein eigenes „Staatsgüter-Verschleißbüro“. Von diesem Amt ging nun die Idee aus, auch den Wiener Wald, 54.000 Joch, zu verkaufen. Bei diesem Verkauf mußte man aber vorsichtig zu Werke gehen, da man mit dem Widerstand der Bevölkerung Wiens und des Wiener Waldes, aber auch der Hofkreise rechnen mußte. Vor allem wurde dieser Verkauf dem Volke als staatswirtschaftliche Weisheit und finanzielle Notwendigkeit gepriesen. So wurde denn der Vertrag mit dem Wiener Holzhändler Hirschl abgeschlossen; den Forstbeamten wurde unter Androhung von schweren Strafen, Pensionierung oder gar Entlassung eingeschärft, den Weisungen Hirschls unbedingt Folge zu leisten.

Die Presse schwieg! Sie war gekauft. Auch im Reichsrat fand sich niemand, der auch nur ein Wort gegen diesen organisierten Raub am Staatseigentum verloren hätte. Die Gemeinde Wien selbst verhielt sich gegenüber dieser Vernichtung der Erholungsstätte ihrer Bürger vollständig apathisch.

Als Einleitung wurde im Reichsrat der Verkauf eines Teiles des Wiener Waldes, des sogenannten Anninger Waldes, im Ausmaß von 5000 Joch eingebracht. Nun war es höchste Zeit einzugreifen! Dazu entschloß sich, trotz aller Warnungen, Joseph Schöffel. Er schrieb den ersten Artikel im „Neuen Wiener Tagblatt“ (20. April 1870); am gleichen Tage wurde im Wiener Gemeinderat ein Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen und der Bürgermeister beauftragt, in dieser Sache die nötigen Schritte bei der Regierung einzuleiten.

Die Regierung war konsterniert, der Artikel wurde als ein gewöhnlicher Erpressungsversuch eines Journalisten bezeichnet. In der Folge erschienen jedoch zweimal wöchentlich Artikel von Schöffel, in denen er die Maßnahmen der Regierung in dieser Angelegenheit schärfstens und schonungslos kritisierte, das Ganze einen Betrug nannte und als Muster des Mißbrauches der Amtsgewalt brandmarkte.

Die Folge davon war ein Sturm von Petitionen, in denen Sistierung der Massenschlägerung im Wiener Wald, Auflösung der Verträge mit Hirschl und Entlassung der Beamten, die sich im Interesse Hirschls des Mißbrauches der Amtsgewalt schuldig gemacht hatten, gefordert wurde. Schöffel wurde während dieser Zeit fünfmal wegen Ehrenbeleidigung geklagt, die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn die Klage auf Grund des § 300 St. G. wegen Aufreizung zu Haß und Verachtung. Zu einer Verhandlung kam es nie . . .

Inzwischen befaßte sich auch der n.-ö. Landtag mit dieser Sache. Schöffel fand auch da Gegner. Von anderen Abgeordneten aber wurde die Regierung aufs schärfste angegriffen. Schöffel selbst antwortete mit einem sehr langen offenen Brief, in dem er den ganzen Fall aufs genaueste auseinandersetzte; vom Statthalter von Niederösterreich forderte er, die von ihm wegen Mißbrauch der Amtsgewalt bezichtigten Beamten zur Wahrung der Standesehre zu zwingen, ihn zu klagen. Daraufhin schrieben ihm verschiedene hohe Persönlichkeiten oder suchten ihn in der Redaktion des Wiener Tagblattes auf, um ihm zu bezeugen, daß sie entweder getäuscht wurden oder von der ganzen Sache nichts gewußt hatten.

Die Regierung zog endlich das im Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetz zurück. Da jedoch die kompromittierten Beamten nicht in Untersuchung gezogen wurden, ihre Helfershelfer sich noch desselben mächtigen Einflusses erfreuten, enthüllte Schöffel in einer Reihe von Artikeln das ganze Treiben der Kompagnie Rosenfeld, Gobbi, Kurz, Siegmund, Hirschl usw. Ein Vermittler der Regierung trat an Schöffel heran, nunmehr alles zu unterlassen, und bot ihm 50.000 Gulden an! Selbstverständlich wies Scheffel diesen Antrag mit einer beißenden Bemerkung zurück.

Zwei Tage nach diesem Bestechungsversuch wurde Schöffel um Mitternacht von einem Forstwart geweckt, der atemlos erzählte, daß er beim letzten Zug im Wiener Südbahnhof von einem Manne angesprochen worden war; dieser habe ihm während der Fahrt auseinandergesetzt, daß es nicht den geringsten Nachteil, sondern unverhofftes Glück bringen würde, wenn Schöffel durch einen Zufall, z. B. durch einen Fehlschuß auf der Jagd, unschädlich gemacht würde.

In weiterer Folge wurden dann noch zwei Männer, die Schöffel nie gekannt und von denen er nie gehört hatte, in diese Sache verwickelt, nur um höhere Beamte reinzuwaschen. Schöffel schilderte in weiteren Artikeln die Machinationen, die das Gericht bei der Voruntersuchung dieser Männer unternommen hatte, um sie und die Zeugen einzuschüchtern. Daraufhin wurde Schöffel vor das Schwurgericht gestellt. Auch da kam es zu ganz unglaublichen Vorkommnissen; Schöffel sollte nicht zum Wahrheitsbeweis seiner Behauptungen zugelassen werden, worauf er scharf replizierte. Der Staatsanwalt ging sogar soweit, ihn der Fälschung des Vertrages mit Hirschl zu zeihen, worauf Schöffel den Originalvertrag vorwies. Ein Vergleich mit dem vom Staatsanwalt vorgelegten Vertrag enthüllte letzteren eindeutig als Fälschung! Tableau! Schöffel wurde einstimmig freigesprochen.

So endete der dreijährige Kampf Schöffels Ende 1872 mit einem glänzenden Sieg der Wahrheit und Redlichkeit über Lüge und Betrug! F. Lazar.

Es gilt, den Wiener Wald heute ein zweites Mal zu retten, ehe es unwiderruflich zu spät ist!

„Caveant consules!“

Aus dem Memorandum des Institutes für Naturschutz